Dabei unterscheidet er „Moral“ und „Ethik“: Erstere verbleibt innerhalb des Bestehenden und fragt: Wie können wir gut sein in Ägypten? Demgegenüber fragt die „Ethik“: Wie können wir ausziehen aus Ägypten? Sie thematisiert von den Armen her grundsätzliche Alternativen zum Status quo und reflektiert deren Kampf. Ihr Prinzip ist der kategorische Imperativ: „Befreie den Armen!“ Nach DUSSELS Sicht ist dies sowohl ein absolutes (immer und überall geltendes) wie auch ein konkretes Prinzip: „Jedermann weiß in jeder konkreten Situation, wer arm und unterdrückt ist“ (85).

Im II. Teil identifiziert DUSSEL die Armen in den ausgebeuteten Arbeitern. Die private Aneignung des Mehrwerts, die Entfremdung der Arbeitskraft als Ware, der Fetischcharakter der Warenbeziehungen führen zu einem System institutionalisierter Sünde, zu einem System des Götzendienstes, das die Verhältnisse der idealen „Praxis“ auf den Kopf stellt: Die Dinge (das Kapital) werden zum Subjekt der Beziehungen und der Geschichte erhoben, die eigentlichen Subjekte hingegen zu Objekten degradiert. Der Mehrwert ist im Ursprung „Mehr-Leben“ des Arbeiters, dargebracht zur Besänftigung des Molochs „Kapital“. Er ist ein Götz, der Opfer verlangt, Menschenopfer. In den internationalen Kapitalbeziehungen zirkuliert das Blut der Armen.

Tatsächlich hat dies in Lateinamerika durchaus reale Hintergründe: Wie viele Menschen machen buchstäblich ihr Blut zur Ware, um notdürftig zu überleben! Wie viele Hungertote fordert die Erhöhung der Kreditzinsen, wenn staatliche Subventionen gestrichen werden müssen! Trotzdem wird die radikale Kritik DUSSELS (die übrigens der Position HINKELAMMERTS nahekommt) in ihrer Argumentation nur denjenigen überzeugen können, der auch die (marxistischen) Prämissen seiner Kapitalismus-Analyse (welche noch einmal von einer marxistischen Ideologie zu unterscheiden sind) akzeptiert. Hier zeigt sich m. E. eine methodische Schwäche des Buches: der Stellenwert sozialwissenschaftlicher Analyse für Theologie und Ethik wird zu wenig explizit reflektiert. Zu schnell werden analytische Begriffe („Mehrwert“) wertend unterlegt („Mehr-Leben“). Darüber hinaus bleibt die Kritik wenig operationalisierbar, was freilich dem Wesen des Dusselschen Verständnisses von „Ethik“ entspricht: Vor dem Auszug aus Ägypten gibt es eben auch noch kein neues Gesetz. Bedauerlicherweise findet sich in der deutschen Ausgabe nicht das hilfreiche Vorwort der spanischen (Madrid: Paulinas, 1986), in dem DUSSEL klarstellt, nicht eine umfassende Sozialethik vorstellen, sondern nur aufzeigen zu wollen, welchen Ort deren Themen von befreiungstheologischen Ansätzen her einzunehmen hätten. Er macht deutlich, daß er sein Buch bewußt als eine Art Arbeitshilfe für Basisgemeinden und Studienkurse angelegt hat, deshalb auf komplizierte Sprache, den „Fetischismus der großen Autoren“ und wissenschaftlichen Apparat verzichtete. Von daher erklärt sich auch der schematisierte Aufbau der einzelnen Abschnitte, die zur Anregung von Diskussionen in Gruppen mit einem Hinweis auf alltägliche Zeitungsberichte beginnen, mit einem Bibelzitat fortgesetzt und in der spanischen Ausgabe mit Leitfragen abgeschlossen werden. Und in der Tat: als ein solches Arbeitsbuch, das durch seine radikalen Positionen provoziert, durch neuartige und ungewohnte Perspektiven fasziniert und zum Nachdenken anregt, durch eigenwillige Assoziationen den Zugang sowohl zur Bibel wie zur Soziallehre neu eröffnet, ist es äußerst lesenswert, ja unverzichtbar. Einen grundlegenden Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Begründung einer wissenschaftlichen Ethiktheorie in der „Ersten Welt“ kann man von ihm nicht erwarten. Das ist nicht sein Problem und war nicht sein Anliegen.

Würzburg

Gerhard Kruijff

Fornet-Betancourt, Raúl: *Philosophie und Theologie der Befreiung*, Vorwort von Enrique Dussel, Materialis Verlag/Frankfurt 1988; 112 S.

Mit der Veröffentlichung der „Instruktion über einige Aspekte der ‚Theologie der Befreiung‘ (August 1984) und der „Instruktion über die christliche Freiheit und die Befreiung“ (April 1986) durch die römische Kongregation für die Glaubenslehre ist die Diskussion der sogenannten *Theologie der Befreiung* immer breiteren Kreisen der Bevölkerung bekannt geworden. Dem Eifer der Auseinandersetzung entspricht jedoch oftmals nicht die hinreichende Kenntnis jener geistesgeschichtlichen Voraussetzungen, die für das Entstehen dieser lateinamerikanischen Theologie maßgeblich waren. Weithin ergeht sich die Diskussion daher in der dogmatischen Wiedergabe grundsätzlicher Positionen, die weder der Lebenssituation der Armen in Lateinamerika noch dem eigentlichen Interesse der sog. Befreiungstheologen gerecht werden.

Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn nunmehr ein Buch vorliegt, das gerade diese Mängel der europäischen Diskussion überwindet, indem es sich auf eine lateinamerikanische Perspektive einläßt. RAÚL FORNET-BETANCOURT vertritt aber nun nicht eine dem Eurozentrismus gleichkommende Blindheit eines Lateinamerikaners gegenüber Beiträgen aus Europa, sondern präsentiert den gelungenen Versuch einer Vermittlung zwischen der Anerkennung einer Eigenwertigkeit des lateinamerikanischen Beitrages, ohne die Bedeutung der politischen und geistesgeschichtlichen Erfahrungen Europas zu vernachlässigen. Dies schlägt sich in dem grundlegenden Plädoyer des Verfassers nieder, das die „Kontextualisierung“ und „Inkulturation“ philosophischer Reflektion, letztlich von Wissen überhaupt als Basis kulturübergreifender Kommunikation fordert. Konkret wird dies in der Auffassung formuliert, daß wohl der wichtigste Beitrag von „Philosophie und Theologie der Befreiung“ in der Befreiung des lateinamerikanischen Denkens von der postulierten Universalität der europäischen Rationalität liegt. Diese Grundaussage bildet die Grundlage für eine Diskussion der Theologie der Befreiung sowie der in Deutschland bisher kaum zur Kenntnis genommenen *Philosophie der Befreiung*, die sich mit Beginn der 70er Jahre in Lateinamerika ausgebildet hat.

Für die Diskussion der *Theologie der Befreiung* bringen die vorliegenden Beiträge wichtige neue Gesichtspunkte, da der Verfasser die in der bundesdeutschen Diskussion weithin vernachlässigte Bedeutung der lateinamerikanischen Kulturtradition hervorhebt, die sich um die Bedeutung des Wortes „Pueblo“ (Volk) herum rankt. Von der Option für die Armen ausgehend hat sich eben eine methodologische Denkstruktur entwickelt, die die Glaubenspraxis und die Lehrautorität der Armen ernst nimmt, ohne damit eine platte Übernahme des marxistischen Proletariatsbegriffes zu meinen. In der konkreten Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Vorwurf an die „Theologie der Befreiung“ macht der Verfasser die Kurzsichtigkeit deutlich, mit der vielfach über den Gegenstand ohne Kenntnis der Kulturtradition Lateinamerikas gesprochen wird. So wird nachgewiesen, daß angesichts des Versagens der Philosophie in Lateinamerika gegen Ende der 60er Jahre eine Wendung zu den Sozialwissenschaften stattfand, die sich am klarsten in der Dependenztheorie niederschlug; in die Analyse fanden daher marxistische Elemente Eingang, ohne daß damit von einer Übernahme marxistischer Ideologie ausgegangen werden kann. Vielmehr erscheint vieles dem europäischen Betrachter als „marxistisch“, was aus lateinamerikanischer Sicht auf das „Volk“ als Basis eigener Authentizität bzw. die kulturethische und anthropologische Wertigkeit des „pueblo“ gerichtet ist. Die befreiende Glaubenspraxis ergibt sich dann gerade aus der Konfrontation der wissenschaftlich freigelegten Grundsituation mit dem heilsgeschichtlichen Horizont des Glaubens. Erst eine angemessene Wertung des „Volkes als geistesgeschichtlicher Tradition Lateinamerikas“ (34) vermag jene Einsicht in die Volksweisheit zu eröffnen, die sowohl für die Theologie wie auch die Philosophie der Befreiung maßgeblich ist.

Gerade die kulturethische Variante der *Philosophie der Befreiung* knüpft an das Ethos des Volkes an, um das „tiefe Amerika“ (RODOLFO KUSCH) aufzudecken und sich von der

Dynamik des Amerikanischen leiten zu lassen. Grundlage dieser *Geokultur* des Denkens ist dann die Öffnung der Philosophie für die bodenständige Weisheit des Volkes unter Aufgabe der eigenen philosophischen Logik, die Anerkennung des „estar“, des Existenzprojektes des Volkes im Sinne eines „Sich-Einrichtens“ in der Welt. Demgegenüber setzt die marxistisch orientierte Variante der Philosophie der Befreiung in der vor allem von ENRIQUE DUSSEL vertretenen Form an der *geopolitischen* Situation Lateinamerikas an, um von der Peripherie des Weltsystems her eine politisch befreiende Philosophie zu formulieren, die sich klar von der nur an der Sicherung der Macht in den Zentren orientierten europäischen Philosophie absetzen will. Mit dem Ziel der Aufhebung der Philosophie in der Politik kommt dem Philosophen zunächst die Aufgabe zu, eine befreiende Pädagogik zu entwickeln, die die kulturelle Entfremdung des Volkes beendet und die Identifizierung mit den eigenen verschütteten Werten fördert. Mit der befreienden Praxis des Volkes hebt sich dann die Philosophie selbst auf.

Sicherlich liegen in den vorgestellten Ansätzen der Befreiungsphilosophie noch viele Ungereimtheiten, wenn man etwa das methodologische Problem des Zugangs des Philosophen zur Volkswisheit oder die auch entgegen eigener Auffassung weiterhin von europäischen Beiträgen lebende marxistische Variante der Befreiungstheologie betrachtet. Allerdings gewichtet der Verfasser zutreffend diese neuen Beiträge aus Lateinamerika, wenn er auf ihre die kulturelle Autonomie stärkende Qualität verweist. In diesem Sinne muß das Interesse auch der Frage einer kulturübergreifenden Kommunikation gelten, die nicht mehr unter den Beschränkungen eines Machtgefälles zwischen Nord und Süd beruht.

Das Buch von FURNET-BETANCOURT bietet somit eine Fülle von unterschiedlichen Ansätzen zur weiteren Diskussion: Es bereichert die Diskussion der Theologie der Befreiung um wichtige Gesichtspunkte, führt in die weithin unbekannte Philosophie der Befreiung ein und eröffnet den Zugang zu grundsätzlicheren Fragestellungen nach den Möglichkeiten einer transkulturellen Kommunikation. Es ist zu hoffen, daß auf der Basis des Buches diese Überlegungen auch in der philosophischen Diskussion Europas eine breite Diskussion auslösen, die über die engen Grenzen der klassischen philosophischen und theologischen Disziplinen hinausreicht.

Mexiko

Günther Maithold

Hoornaert, Eduardo: *Die Anfänge der Kirche in der Erinnerung des christlichen Volkes* (Bibliothek Theologie der Befreiung) Patmos/Düsseldorf 1987; 239 S.

Bereits der Titel des Buches von EDUARDO HOORNAERT, wie dessen Erscheinen in der Reihe „Bibliothek Theologie der Befreiung“ des Patmos Verlages, lassen eine neuartige Option und Perspektive dieser Geschichte der alten Kirche erwarten. Und in der Tat stellt HOORNAERTS Buch den Versuch dar, eine Kirchengeschichte des Volkes als Subjekt der Geschichte wie für das Volk als Leser zu verfassen. Die Prämisse lautet: Die Erarbeitung dieser Geschichte der drei ersten christlichen Jahrhunderte steht in einem solidarischen Bezug zu christlichem Volk und christlicher Wirklichkeit der heutigen Welt. Der Autor versucht Kirchengeschichtsschreibung aus einer neuen Perspektive: Er stellt historische Ereignisse auf der Basis der gegebenen Quellen dar, um das Volk in seinem Nachdenken über die eigene Geschichte diskursfähig zu machen, er will aber darüber hinaus aufrütteln – dies meint hier Erinnerung – und Partei ergreifen. Als engagiertem Mitglied der Kommission zur Erforschung der Kirchengeschichte Lateinamerikas (CEHILA) ist HOORNAERT an der Weltverantwortung historischer Theologie gelegen, d. h. HOORNAERT möchte sich auf der Basis eines Engagements erinnern, das